

Tagblatt

Enztalbote Wildbader Zeitung
Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad
und das obere Enztal

Erstmal täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 1.80 RM, frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im Inlande monatlich 1.85 RM, Einzelnummer 10 Pf. — Sitzort Nr. 50 bei der Oberamtskanzlei Heusenbürg Zwiefalten Wildbad. — Telefon: Pforsheimer Gewerbeamt Filiale Wildbad. — Postfach 291 74 Stuttgart.
Anzeigenpreise: Im Anzeigenblatt die einseitige 46 mm breite Zeile 12 Pf., Familien-Anzeigen, Vereinsanzeigen, Stellenangebote 8 Pf.; im Textteil die 30 mm breite Zeile 12 Pf. — Rabatt nach vorgerichtetem Tarif. — Schluß der Anzeigenannahme täglich 3 Uhr nachmittags. — In Kontraktfällen oder wenn gerichtliche Beurteilung notwendig wird, fällt jede Preisänderung weg.
Grnd. Verlag u. verantw. Schriftleitung: Theodor Graf, Wildbad i. Schw., Wilhelmstr. 34, Tel. 479. — Wohnung: Villa Hubertus

Das internationale Problem der Arbeitslosigkeit

W.D. Bei dem zur Zeit in Berlin stattfindenden 6. Internationalen Gemeindefongress, zu dem Vertreter und Sachleute aus allen daran beteiligten Ländern erschienen sind, steht naturgemäß die Behandlung der Arbeitslosigkeit als eines der vorzüglichsten Themen zur Debatte. Diese Frage macht eine internationale Zusammenarbeit besonders dringlich, weil dadurch viele Mängel leichter und schneller behoben werden könnten. Am 9. Juni hielt Oberbürgermeister Dr. Strölin in Stuttgart vor dem Kongress als Generalberichterstatter über das Thema „Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch die Lokalverwaltungen“ einen Vortrag, in dem er die bisher in den einzelnen Lokalverwaltungen der Länder ergriffenen Maßnahmen und andererseits die sich noch daraus ergebenden Möglichkeiten schilderte. Wichtig erscheint besonders die Tatsache, daß gerade durch die verschiedenen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen die öffentliche Hand — Staat und Kommunen — eine erheblich erweiterte Stellung gegenüber der Privatwirtschaft erhalten hat. Ueber die Aufgaben der Gemeinden innerhalb der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit führte Dr. Strölin im einzelnen aus:

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ist heute in vielen und gerade in den westwirtschaftlich wichtigsten Ländern zum Zentralproblem des öffentlichen Lebens geworden. Die Zahl der Arbeitslosen in der ganzen Welt betrug Ende 1929 neun Millionen; sie ist bis Ende 1932 auf die ungeheuerliche Zahl von 30 Millionen angestiegen, im Herbst 1935 gab es in der ganzen Welt immer noch rund 20 Millionen Arbeitslose. — Innerhalb des Reiches der Kommunalpolitik ist der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit zurzeit in vielen Ländern zweifellos das wichtigste Problem. Denn die Gemeinden sind als der volksnächste Teil der gesamten öffentlichen Verwaltung gezwungen und ihrem Wesen nach berufen, Abhilfe zu schaffen gegenüber den umfassenden, aus der Arbeitslosigkeit sich ergebenden Notständen. Sie bekämpfen die Arbeitslosigkeit vor allem durch Maßnahmen der Arbeitslosenhilfe und der Arbeitsbeschaffung. Die Arbeitslosenhilfe in den einzelnen Ländern ist in der Hauptsache nach zwei Systemen aufgebaut, entweder nach dem System der Arbeitslosenversicherung, oder nach dem Unterstützungssystem.

Unter den Einwirkungen der Weltwirtschaftskrise wurden in den meisten Ländern die früheren Systeme der Arbeitslosenhilfe umgestaltet und durch andere Systeme ergänzt mit dem Ziel, die Arbeitslosen nach Möglichkeit nicht der allgemeinen öffentlichen Fürsorge zu überweisen, ihnen vielmehr entsprechend der besonderen Ursache ihrer Hilfsbedürftigkeit auch eine besondere Hilfe angedeihen zu lassen. Gleichzeitig hat sich infolge der Ueberlastung der Lokalverwaltungen in fast allen Ländern das Schwergewicht der Finanzierung und zugleich der organisatorischen Gestaltung der Arbeitslosenhilfe von den Lokalverwaltungen auf die Zentralgewalt des einzelnen Staates verschoben. In den meisten Ländern zeigte sich aber im Laufe der Wirtschaftskrise immer mehr die Ueberzeugung durch, daß die bloße Unterstützung in Geld oder Naturalien kein ausreichendes Mittel sei, daß vielmehr Staat und Lokalverwaltungen die Aufgabe haben, Maßnahmen zur Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten zu ergreifen. Der Umfang der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und im besonderen die Beteiligung der Gemeinden daran ist in den einzelnen Ländern sehr verschieden. Kennzeichnend für die Entwicklung ist, daß in den letzten Jahren fast überall der Staat sich veranlaßt gesehen hat, einen erheblichen Teil des Aufwands der lokalen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zu übernehmen.

Ueber das Ziel der unmittelbaren Beschäftigung der Arbeitslosen hinaus wird die Arbeitsbeschaffung in einer Reihe von Ländern als ein Mittel eingeseht, um in das Wirtschaftsleben eines Volkes anregend und ordnend einzugreifen und um die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft dieses Volkes für die Zukunft wieder herzustellen und wenn möglich zu steigern. — Als Notstandsarbeiten wurden in allen Ländern solche Arbeiten bevorzugt, die zum großen Teil aus einfachen Erdarbeiten bestehen. Für die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gilt grundsätzlich die Forderung, daß nur wirtschaftlich gerechtfertigte, wirklich Werte schaffende Maßnahmen als Notstandsarbeiten durchgeführt werden dürfen. In der Praxis hat sich aber dieser Grundsatz wohl nirgends in vollem Umfang durchführen lassen. Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß der Gedanke des Freiwilligen Arbeitsdienstes in den letzten Jahren in vielen Ländern durchgeführt worden ist.

Umfassende unmittelbare Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Staates wie auch der Lokalverwaltungen bergen Probleme von größter Tragweite in sich. Einmal wird dadurch jedenfalls für eine bestimmte Zeit der Umfang der wirtschaftlichen Betätigung des Staates und der Lokalverwaltungen im Verhältnis zu der Betätigung der Privatwirtschaft ganz außerordentlich erweitert. Sodann ist es sehr schwierig, die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen nach ihrer Art, ihrem Umfang und ihrem Zeitpunkt richtig einzusetzen. Auch auf dem finanzwirtschaftlichen, besonders dem kredit-

wirtschaftlichen Gebiet zeigen sich deutliche Grenzen für die Möglichkeiten der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch unmittelbare Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Verschiedene Länder, darunter vor allem Deutschland, kamen daher zu der Auffassung, daß die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen nur dann einen Erfolg verspreche, wenn durch schlagerartigen Einsatz ganz umfassender Mittel unter zielbewusster Lenkung des Staates eine Belebung der Privatwirtschaft erreicht werden könne, die alsdann ohne wesentliche Aufwendung weiterer öffentlicher Mittel anhalte. Die finanzwirtschaftlichen Grenzen, die den unmittelbaren Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der öffentlichen Hand gesetzt sind, geben Veranlassung, all die mittelbaren Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen besonders zu beachten, die geeignet sind, ohne oder mit geringen öffentlichen Aufwendungen eine Belebung der Privatwirtschaft und damit eine Verringerung der Arbeitslosigkeit zu erreichen. Die Erfahrungen der Weltwirtschaftskrise haben außerdem dazu geführt, daß in einer Reihe von Ländern versucht wird, bei dem Einsatz der öffentlichen Arbeiten im allgemeinen auf das jahreszeitliche und sogar auf das konjunkturelle Schwanken der Beschäftigung Rücksicht zu nehmen und eine gewisse Stabilität der öffentlichen Arbeiten durch eine weitblickende Fondswirtschaft sicherzustellen.

Für den Erfolg des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit ist neben all den umfassenden Bemühungen von Staat und Gemeinden von entscheidender Bedeutung, daß die Selbstverantwortlichkeit der Arbeitslosen nachdrücklich betont wird, und daß es gelingt, den Arbeitslosen ihr Selbstvertrauen und den Willen zum Kampf ums Dasein zu erhalten.

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ist seit Jahren nicht mehr nur ein kommunalpolitisches Problem; vielmehr ist er nahezu in allen Ländern als ein nationales Problem anerkannt worden. Es hat sich herausgestellt, daß in der Regel nur die Förderung durch die starken finanziellen und verwaltungsmäßigen Mittel des Staates einen nachdrücklichen und gleichmäßigen Einsatz der örtlichen Kräfte im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ermöglicht. Darüber hinaus hat aber die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit immer mehr den Charakter eines internationalen Problems von weltpolitischer Bedeutung gewonnen.

Durchführung des Ehegesundheitsgesetzes

Ueber wichtige Einzelheiten bei der Durchführung des Ehegesundheitsgesetzes macht Ministerialdirektor Gütt im „Öffentlichen Gesundheitsdienst“ grundlegende Ausführungen. Nach dem Gesetz darf eine Ehe nicht geschlossen werden, wenn einer der Verlobten an einer mit Ansteckungsgefahr verbundenen Krankheit leidet. Dr. Gütt rechnet in erster Linie die ansteckende Tuberkulose, ferner jede Form von Tripper und Syphilis. Ueber die Frage, wie lange nach der Erstinfektion diese Krankheiten noch als ansteckend zu gelten haben, finden sich im gleichen Heft grundlegende Ausführungen von Mitarbeitern des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst. Die Ehe darf ferner nicht geschlossen werden, wenn einer der Verlobten an einer Erbkrankheit im Sinne des Gesetzes zur Vererbung erbkranken Nachwuchses leidet oder wenn einer der Verlobten an einer geistigen Störung leidet, die die Ehe für die Volksgemeinschaft unerwünscht erscheinen läßt. Dr. Gütt legt das Schwergewicht seiner Ausführungen auf die ausführliche Erörterung des Begriffs „geistige Störung“. Er rechnet darunter vor allem jede schwere Form von Psychopathie, besonders dann, wenn sie als affektales, antisoziales oder gar dauernd kriminelles Verhalten geführt hat, ferner gewisse seltene Wahnformen, deren Krankheitsverlauf es nicht erlaubt, sie in die Erbkrankheiten einzureihen, ferner Frühformen von chronischem Alkoholismus und schwere sexuelle Abartigkeiten. Den Hauptwert für die Beurteilung der Ehefähigkeit derartiger Kranken legt Dr. Gütt nicht auf das Krankheitsbild selbst, sondern auf die Beurteilung der Sippe, aus der der Kranke stammt.

Zur Zeit sind diese Bestimmungen zwar alle schon gültig, treten aber nur dann in Kraft, wenn der Standesbeamte von sich aus den Verdacht hat, daß eines der besprochenen Ehehindernisse vorliegen könnte. Sobald sämtliche Beratungsstellen für Erb- und Rassenpflege an den staatlichen Gesundheitsämtern vollständig eingerichtet und mit geschulten Ärzten besetzt sind, wird durch Inkraftsetzung des Paragraph 2 des Ehegesundheitsgesetzes eine Ehe in Deutschland nur geschlossen werden können, wenn dem Standesbeamten ein vom Gesundheitsamt ausgestelltes Ehefähigkeitszeugnis jedes Verlobten vorgelegt wird. Einer Untersuchung durch den Hausarzt stehe nach Dr. Gütt nichts im Wege, jedoch muß die erbbiologische Begutachtung der Verlobten durch das Gesundheitsamt erfolgen, da nur dieses die oft sehr verzweigten Sippenforschungen anstellen kann. Verbunden mit der Erteilung des Ehefähigkeitszeugnisses ist in jedem Falle eine eingehende Eheberatung. So liegt der Zweck des Ehegesundheitsgesetzes nicht nur in der Linie der Reinigung des deutschen Volkes von tranken Erbkräften, sondern vor allem auch in der Aufklärung, in der Ermunterung erbgelunder Paare zu reichlicher Kinderzahl, in der Verhütung vieler, die da glauben, erkrankten Nachwuchses haben zu können, kurz es dient auch wesentlich dem persönlichen Glück der zukünftigen deutschen Ehepaare.

Deutsches Handwerk 1936

Ein Mahnruf zum Reichshandwerkertag
Von Hauptamtsleiter Dr. v. Kentein,
Hauptamt für Handwerk und Handel der NSDAP

Das Deutsche Handwerk ist mit tausend Jahren deutscher Geschichte untrennbar verbunden. Es mutet fast symbolisch an, daß in diesem Jahre in kurzer Aufeinanderfolge in der gleichen atemberaubenden freien Reichshandwerkertage die Heerschau des deutschen Bauerntums und nun der Führerappell des deutschen Handwerks stattfinden. Denn das Handwerk gehört mit zu jenen Volkstumsträgern, die die ewigen Werte jedes Kulturvolkes von jeher bewahrt haben und in alle Zukunft hinein sein und bleiben werden.

Solange im deutschen Volke germanisches Fühlen und Denken lebendig waren, waren gerade der Bauer und der Handwerker die Träger jenes gesunden völkischen Grundglaubens, wonach „gemeiner Ruh vor sonderlichem Ruh“ zu gehen habe. Ueber die lange Befriedigung materieller Bedürfnisse hinaus lebte seit Urbeginn im deutschen Bauerntum und Handwerk der unüberwindliche Drang zur kulturellen Gestaltung und damit zum verantwortungsvollen, hohen Dienst am Gemeinwesen des Volkes.

Aus dieser Kraft heraus bildeten sie auch lange die letzten Bollwerke gegen den Ansturm arifizierender, zerstörender Einflüsse, die jedoch auch diesen starken Führern und Bewahrern deutschen Gedankengutes allmählich immer mehr die Zeichen des Verfalls und der Entartung ausdrückten.

Der Nationalsozialismus lehnt es ab, irgend einem Stande oder einer Sondergruppe billige Geschenke zu machen und unerdiente Vorteile zu verschaffen. Nur aus der Erkenntnis heraus, daß das Handwerk als wertvoller Teil aus dem Gesamtleben des Volkes nicht wegzudenken ist, war die Aufbaubarbeit der letzten Jahre erfüllt von dem Bestreben, fremde Ueberlagerungen wegzuräumen und alle guten deutschen Kräfte des Handwerks wieder der großen Gemeinschaft eines zu sich selbst zurückgefundenen Volkes zuzuführen.

Wir sind damit noch lange nicht am Ziel. Vieles ist erreicht, aber fremde Einflüsse und Ueberlagerungen waren zu lange wirksam im deutschen Volke, um heute schon die geistige und politische Gesundung als abgeschlossen betrachten zu können. Täglich erfahren wir am eigenen Leibe, wie stark wir selber noch in der Anschauung einer vergangenen Zeit verhaftet sind und wie immer wieder Rückschläge in das Denken und Handeln dieser Vergangenheit an der Tagesordnung sind. Wenn wir nun die Hefte einer fallischen liberalistischen Haltung überwinden und der Gemeinschaft ehrlich dienen wollen, so kann dies nicht durch große Worte und Beteuerungen, sondern nur durch die stille, beherrschende Tat und den harten Einsatz im Alltag bewiesen werden. Es ist auch nicht damit getan, die Kostik der alten Jünste und das Brauchtum einer längst vergangenen Zeit zu einem späten Leben zu erwecken. Tradition darf nicht mit Rücksicht und mit billiger Wiederholung alter Formen verwechselt werden. Es gilt vielmehr, das zeitlose Gut deutscher Vergangenheit zu verbinden mit dem zukunftsweisenden Willen zum neuen nationalen Sozialismus Adolf Hitlers. Die erste Aufwallung und ehrliche Begeisterung des Jahres 1933 mußten fortgeschritten in alle kommenden Jahre eines harten Lebenskampfes hinein. Die neue Haltung, die nur erwächst aus einem starken Glauben und aus unermüdbarer Arbeit an sich selbst, muß sich in jeder Stunde eines schweren Alltags bewähren und darf vor keiner Schwierigkeit und keiner Enttäuschung, vor keinem Mangel und keinem Fehler, die Uebergangszeiten manchmal mit sich bringen, kapitulieren.

Der Nationalsozialismus hat dem deutschen Handwerk wieder den neuen Lebensgrund gegeben, dessen Arbeit hat weit über das Materielle hinaus wieder einen tiefen Sinn bekommen. Der Frankfurter Handwerkerappell des Jahres 1936 soll gleichzeitig ein Dank an den Führer für diese befreiende Tat sein und ein Gelöbniß, angesichts seines schweren Kampfes um die deutsche Lebensfreiheit jedes Sonderinteresse zurückstellen und in vollster Verantwortung für das Ganze der politischen Führung jederzeit rückhaltlos und einjahrbereit zu folgen.

Das größte Denkmal der Welt

Italien verewigt die Schaffung des Imperiums
Von Alexander Vogt.

In Rom plant man, zur ewigen Erinnerung an das wiedererrichtete Imperium die Aufstellung eines gewaltigen Denkmals, des größten, das die Erde kennt. Aus dem Forum Mussolini vor Rom soll es errichtet werden. Das Antlitz der Figur soll zwar die Züge des Duce zeigen, sie selbst aber soll trotzdem nur Symbol sein und den Namen tragen „Faschistisches Italien“. Um sich eine Vorstellung von den gewaltigen Ausmaßen machen zu können, die das fertiggestellte Denkmal haben wird, genügt allein die Angabe, daß es 86 Meter hoch sein wird.

Wie man vernimmt, sind die Arbeiten für das Denkmal

schon in vollem Gange, einige Teilstücke sollen sogar schon fertig und fertig sein. Selbstverständlich wird die Statue innen hohl sein. In jedem Bein führt je ein geräumiger Fahrstuhl nach oben, die eigentlichen Ausstiegssterrassen werden sich in der Höhe des Halses befinden und durch Gewandfallen verflechtet sein. Für ganz Unerwartete ist dann noch eine Treppe vorgesehen, die bis zur Höhe der Augen führt.

Es ist begreiflich, daß das siegreiche Italien nach einer Darstellung, einer verewigenden Erinnerung sucht, die über den Augenblick des Siegesrausches hinaus kommenden Geschlechtern Kunde davon gibt, welcher Anstrengungen es bedurft hat, um das „größere“ Italien zu schaffen.

Wenn auch künftig davon ausgegangen werden darf, daß Italien mit der Riesenstatue auf dem Forum Mussolini das größte Kolossaldenkmal dieser Art besitzt und auch besitzen wird, wird doch vielleicht ein Hinweis auf andere Denkmäler dieser Art willkommen sein.

Jeder wird sehr wohl an die berühmte **Freiheitsstatue** im New Yorker Hafen denken, die ja gleichfalls innen hohl ist und einen Fahrstuhl besitzt. Sie erreicht die beachtliche Höhe von 31 Metern und ist bekanntlich ein Geschenk Frankreichs an die Vereinigten Staaten. Sie ist, rein als Statue gesehen, das höchste Denkmal, das es bisher auf der Erde gegeben hat, als Gesamtdenkmal aber wird sie von einem Werke übertroffen, das ebenfalls in Italien, ebenfalls in Rom steht, nämlich das italienische Nationaldenkmal, das mit seiner äußersten Spitze die Höhe von 64 Metern erreicht.

Es darf dann weiter in diesem Zusammenhang der Münchener Bavaria Erwähnung getan werden, obwohl sie nur 20 Meter hoch ist. Sie ist jedenfalls bis heute die größte Kolossalstatue Europas geblieben und sie hat mit den anderen Kolossalstatuen ebenfalls gemein, daß sich im Kopfe der Bavaria ein Ausstiegssturm befindet, den viele Besucher Münchens schon erklimmen haben, um ihren Blick über die Theresienwiesen hinweg über die bayerische Hauptstadt schweifen zu lassen.

Die Errichtung solcher Kolosse stellt den Erbauern manches schwierige Problem. Obwohl mit den heutigen technischen Hilfsmitteln leicht zu lösen, sind viele und umständliche Berechnungen nötig, damit nicht nur die einzelnen Bestandteile genau zueinander passen, sondern auch das Fundament, das ja ein gewaltiges Gewicht zu tragen hat, unerschütterlich fest und widerstandsfähig ist.

„U Deutschland“ taucht nach USA.

Kapitän Paul Königs wagemutige Tat vor 20 Jahren

Vor 20 Jahren, am 14. Juni 1916, verließ das in aller Stille gebaute Unterwasserfahrtschiff „U Deutschland“ Kiel. Am 9. Juli landete es zur Ueberreichung der ganzen Welt in Baltimore unter Führung des Kapitäns König.

„Das war ein Jubel von Ohr zu Ohr,
Ein deutsches U-Boot in Baltimore,
Ein deutsches U-Boot, gefahrumschiff,
Trägt deutsche Waren von Welt zu Welt!
Und wie auch der Brit die Tat verdreht
Und wie sie alle gesludt und geschmäht:
Stolz flatterte dennoch die Flagge empor
Am deutschen U-Boot in Baltimore.“

Diese begeistertsten Verse stammen von einem Oberheizer des deutschen Kriegsschiffes „Posen“. Sie spiegeln auch heute noch die ungeheure Begeisterung wider, die ganz Deutschland ergriff, als die glücklich gelungene Fahrt über den Atlantischen Ozean bekannt geworden war. In der Tat, es war eine U-Boot-Sensation, die in Deutschland größte Hoffnungen, auf der Feindeseite ernste Besürchungen hervorrief.

Wenige Wochen nach der Stagerat

Man muß sich vergegenwärtigen, daß erst wenige Wochen zuvor die Schlacht am Stagerat geschlagen worden war. Noch war überall der Nachhall zu verspüren und schon wieder machte die deutsche Flotte von sich reden. Ihre U-Boote waren ob ihrer kühnen Taten und Fahrten ebenso gefürchtet wie gehaßt. Und nun kamen die Deutschen mit einem ganz neuen U-Boot heraus, mit einem Unterwasserfahrtschiff, mit dem sie die Blockade brechen wollten. Kapitän Paul König, der vom Norddeutschen Lloyd her gekommen war, hat später die Geschichte der „U Deutschland“ geschrieben. Das Ziel war klar: „Hanseatischer Unternehmungsgeist, das technische Snaentum des deutschen Schiffbaues

und die Leistungsfähigkeit einer unserer größten Werften hatten sich vereinigt, um der englischen Willkür zur See den größten Schlag zu versetzen, seit der Union Jack über den Bogen flattert.“

Die Welt völlig überrascht

Genau so wie bei der Diden Bertha, dem alles zertrümmenden 42-Zentimeter-Geschütz, dessen Geheimnis erst vor Lüttich enthüllt wurde, war es auch hier gelungen, den Bau des Unterwasserfahrtschiffes auf der Kieler Germania werft völlig geheimzuhalten. Daß es überhaupt eine „U Deutschland“ gab, wußten nur ganz wenige. Umso größer war deshalb die Sensation, als dann wenige Wochen nach der Ausfahrt aus Deutschland am 14. Juni die Ankunft in Baltimore die Welt in Staunen und Verblüffung versetzte.

Freilich darf nicht verhehlt werden, daß es sich nur um einen allerdings außerordentlich moralischen Erfolg handelte. Das praktische Ergebnis stand in keinem Verhältnis zu dem ungeheuren Wagnis der Ozeanfahrt. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika waren damals bereits so gespannt, daß die Durchbrechung der Blockade durch ein einziges Handels-U-Boot politisch nicht mehr in Betracht kam.

Selbstverständlich fehlten nun die in den amerikanischen Gewässern befindlichen Entenschniffe alles daran, der „U Deutschland“ die Rückkehr zu verwehren. Acht französische und englische Kreuzer und eine Reihe von Fischdampfern legten sich vor den Hafen von New Port News, aber Kapitän König fuhr unter ihnen hindurch. An der Chesapeake-Bucht wäre das Boot um ein Haar von einem englischen Kreuzer erwischt worden. Dennoch glückte es ihm, die Nordsee zu erreichen. Bei Helgoland tauchte es auf und ging am 23. August 1916 in der Wesermündung vor Anker. „U Deutschland“ barg in ihrem Innern eine wertvolle Ladung an Waren und Stoffen, die es in Deutschland nicht mehr gab, die man aber zur Fortsetzung des Krieges unbedingt benötigte.

U-Boot-Kreuzer „U 152“

Nur noch ein zweites Mal gelang die Ueberfahrt nach Amerika. Im Spätherbst 1916 brachte „U Deutschland“ je viel Kaugummi aus USA, mit, daß der Kriegsbedarf für sechs Monate gedeckt wurde. Dann aber kam der Tag, an dem die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Amerika abgebrochen wurden. Dennoch war die Rolle der „U Deutschland“ damit noch nicht ausgespielt. Sie wurde mit stärkeren Geschützen versehen und hat als erster deutscher U-Boots-Kreuzer unter der Bezeichnung „U 152“ vom 23. Dezember 1917 bis zum 19. April 1918 an der portugiesischen und afrikanischen Küste bis zu den Kanarischen Inseln Handelskrieg geführt und dabei einen Schiffsraum von über 30 000 Tonnen versenkt. Durch den Verfall des Vertrag mußte auch dieses Wunderwerk deutscher Schiffsbaukunst ausgeliefert werden. In einem englischen Trockendock ist es dann später durch eine Explosion vernichtet worden.

Schwester Schiff „U Bremen“ verschollen

Uebrigens war ziemlich gleichzeitig mit der „U Deutschland“ ein zweites Handels-U-Boot erbaut worden, die „Bremen“. Dieses Unterwasserfahrtschiff, ebenfalls ein Erzeugnis der Kieler Germania werft, wurde im August 1916 auf die Fahrt nach Amerika geschickt. Man hat nie wieder etwas von ihm gehört. Wir wissen bis heute nicht, ob das Schwester Schiff der „U Deutschland“ den Elementen zum Opfer gefallen ist oder durch feindliche Einwirkung versenkt wurde.

Kapitän König hat sich nach dem Kriege, in dem sein Name zur Weltberühmtheit geworden war, wieder dem Norddeutschen Lloyd zum Aufbau der deutschen Handelsmarine zur Verfügung gestellt. Zunehmende Kränklichkeit nötigte ihn jedoch um die Mitte der zwanziger Jahre, in den Ruhestand zu gehen. Am 8. September 1933 ist er in Gnadau bei Schönebeck im Alter von 66 Jahren gestorben. Gedenken wir des Tages der Ausfahrt, wollen wir auch seiner nicht vergessen als des ersten Mannes, der die schwarz-weiß-rote Handelsflagge unter Wasser nach Amerika geführt hat.

Errichtung einer spanischen Botschaft in Moskau. Der Ministerrat hat die Vereinstellung eines außerordentlichen Credits für die Errichtung einer spanischen Botschaft in Moskau beschlossen. Der Finanzminister erklärte, daß Spanien nach Klärung der finanziellen Frage in etwa zehn Tagen in Moskau diplomatisch vertreten sein werde.

Brussilow greift an

Vor 20 Jahren sollte die Karpathenschlacht den Weltkrieg wenden

Von Anfang Juni bis September 1916 tobte an der Ostfront die Brussilow-Offensive. Ein Mitkämpfer erzählt im folgenden von ihr.

Auch das zweite Kriegsjahr hatte dem Bierverband nicht den erhofften Endsiege gebracht. Im Gegenteil, alle Anstürme von Franzosen und Engländern in der Champagne, im Artois waren kläglich gescheitert, Italiens Angriffe schon im Keime erstickt, Rußland durch Madensens Offensive aufs tiefste erschüttert, Serbien vernichtet. Dennoch, man gab das Spiel nicht auf. Man rüstete für das Jahr 1916 mit verdoppelter Kraft. Ein neuer gewaltiger Durchbruchversuch sollte im Westen die Ketten sprengen, Rußlands Heere, durch moralische und materielle Hilfe aus aller Welt wieder kampffähig gemacht, Kräfte fesseln, den Rücken decken.

Man ging langsam, methodisch zu Werke. Man hatte, man ließ sich Zeit. Es mußte ein vernichtender Schlag werden. Die Mittelmächte erkannten die Gefahr, ließen sich das Geheiß des Handelns nicht vorschreiben, stiegen selber zu, ehe das Netz sich um sie zusammenzog. Bei Verdun, bei Asiago, bei Asero warfen sie das kunstvolle Gebäude der Alliierten über den Haufen. Die Waage neigte sich bedenklich zu ihren Gunsten. In Paris, in Rom, in London begann man zu zittern.

Nur einer war noch nicht vom Strudel erfasst, nur einer konnte helfen: Rußland. Hilfsarmee gingen nach Petersburg, nach Moskau. Und gehorham wie immer lehnte sich der Koloss in Bewegung. Vom Pripiet bis an die Karpaten rief Brussilow, der Führer der Südararmee, zum Kampf. Stark waren seine Bataillone, ohne Zahl seine Batterien, wohlgefüllt seine Munitionslager, schwach nur sein Gegner, Oesterreichs beste Truppen in Italien, Deutschlands Divisionen vor Verdun, Landwehr und Landsturm füllte die Riden, veraltete Geschütze die Batteriestellungen. Ueber sie hinweg brauste, als der Juni anhub, der Feuersturm.

Die Sintflut bricht los

Hochauf wirbelte der wohnhymische Sand, die „Schwarze Erde“ Bodoliens, in Trümmer sanken Schulerwehren und Sappen. Und dann stürmten sie heran: Welle auf Welle, die gelbbraunen Massen, unabsehbar, unübersteiglich. Noch hämmerte hier und da ein Maschinengewehr, noch hielt sich hier und da ein tapferes Bataillon, eine wadere Kompagnie, aber dann waren auch sie hinweggeschwemmt von der Sintflut. Bereits in den ersten Tagen waren die vierte österreichische Armee bei Luz, die 7. österreichische Armee bei Dna durchbrochen und in vollem Rückzuge, ihre Nachbararmeen aufs äußerste gefährdet, Gefangene, Geschütze in bedauerlichen Mengen in die Hand des Siegers gefallen. Nur Graf Bothmers deutsche Südararmee stand wie ein Fels in der Brandung. Ihre einzige Division, die 48. Reserve-Division, hessische und thüringische Infanterie, westfälische, hannoverische Artillerie ward in einzelne Gruppen zerlegt, auf die österreichischen Verbände verteilt. Ihr Beispiel gab den österreichischen Kameraden neuen Mut. Vereint wiesen sie den Russen mit Bajonett und Kugel von ihren Gräben an der Stropa ab oder warfen ihn, wo er eingedrungen war, im Gegenstoß wieder heraus. Im Norden und im Süden aber von ihnen vollendete sich das Verhängnis.

Deutsche Hilfe

Immer weiter drang der Russe vor, immer größer ward seine Beute. Konrad von Höhendorf sah seine Kraft am Ende. Er brach die italienische Offensive ab, eilte selbst zu Falkenhayn und bat um Hilfe. Der deutsche Generalstabschef ließ den Verbündeten nicht im Stich, forderte und erhielt nur größeren Einfluß auf die Führung an der gefährdeten Front. Von allen Seiten rollten alsbald Reservisten heran. Aber es gelang nicht, sie, wie geplant und erhofft, zu einer einheitlichen Stoßarmee zusammenzuballen. Die örtliche Not war zu groß. Tropfenweise, wie sie ankamen, mußten sie in den Kampf geworfen werden. Und da begann jenes endlose Marschieren, jenes verlustreiche Kämpfen allein auf weiter Flur, jene bangen Nächte, da man nicht wußte, wo Feind, wo Freund, jene langen Tage, da Verpflegung, Munition ausblieb, deren Erinnerung ewig haften bleiben wird in der Seele aller Mitstreiter. Ein Glück nur, daß der Russe, verduht über seine eigenen überraschenden atonen Erfolge, nicht annähernd Reservisten

Die Wunder der Natur

6. Eine Fertengeschichte aus der Kinderlandverschickung der RSB.

Steppe dünkte die Welt nie köstlicher als an diesem frühen, frischen Morgen. Die Sonne war schon zettig aus ihrem Wolkenbett geschlüpft, als wüßte sie, daß es heute viel Arbeit für sie gibt, denn das viele Viehsehe will getrocknet sein. Das ist



Ein Zwitschern und Jubilieren in der Luft, ein Gezirp und Gesumme wie von ganz gepupften Gitarren. Und auch in Steppes übervollem kleinen Bubenherzen walt eine tiefe Dankbarkeit auf. O, wie viel schöner ist es hier als zwischen den engen, grauen Großstadtmauern.

Steppe weiß auch heute schon recht gut mit der Deufarke umzugehen. Der Bauer lobt seine Geschicklichkeit und staunt, wie ihm die ungewohnte Arbeit ansteht. Darüber ist Steppe ganz unbeschränkt glücklich, und auf der Heimfahrt darf er als Belohnung hoch oben auf der hohen Deufahre sitzen.

„Kinder, Kinder“, sagt Oma Grothe, als man sich abends zur Ruhe begibt, „ich glaube, wir kriegen noch ein Gewitter, gut, daß das Heu alle drinnen ist!“ Auch Steppe ist an diesem Abend rechtschaffen müde und zettig ins Bett gegangen. Er ist auch sofort eingeschlafen und hat dann von Blauderen und Wald, von einem großen Heustadel und einem stolzen Reitermann geträumt, bis auf einmal laut und heftig an seine Tür gebummelt wurde. Verwirrt und ein wenig schlaftrunken richtet er sich auf.

„Steppe, aufstehen — schweres Gewitter!“ hört er draußen des Bauern Stimme.

— rrruummm — plumm — grollt in diesem Augenblick der Donner. Blitze zuden, und Steppe muß einen Augenblick, von dem hellen Licht geblendet, die Augen schließen. In Miegender Dast fährt er in die Kleider, und es fällt ihm ein, daß er getiern noch die kleine Heide ausgelacht hat, als sie ihn gefragt, ob er Angst vor Gewitter habe. Bah, Angst vor Gewitter, und er hatte überlegen-mitleidig gelächelt. Das weiß auch ein Großstadtkind von Gewittern auf dem platten Lande. — rrruummm — plumm — grollt es stärker. Blitz folgt auf Blitz. Dumps und klatschend rauscht der Regen nieder, glückt in

der Dachrinne, die diesen ungebündigt niederprasselnden Regenstrom kaum fassen kann. In der Wohnstube sieht die ganze Familie mit Knecht und Magd im Kreise; selbst den kleinen Christel hat man aus seinem Bettchen geholt. Scheu und ängstlich kuschelt er sich in die Arme der Mutter während Heide auf Gustes Schoß Zusucht gesucht hat — und mütterlich schüßend legt die dralle Magd ihre Arme um das verängstigte Kind.

„Hast du auch Angst?“ wendet sie sich leise an Steppe. Dieser schüttelt zwar verneinend den Kopf, aber ein bißchen unheimlich ist's ihm doch.

Mit krachendem Höllenspektakel tobt über ihnen das Gewitter. Sekundenlang ist die Stube wieder und wieder von den zuckenden Blitzen in einen grellen Lichtschein getaucht. Der Bauer hat mit Anton, dem jungen Knecht, das Vieh im Stall losgekettet, um gegebenenfalls bei Blitzgefahr rasch fluchtbereit sein zu können.



Scheu sieht Steppe von einem zum andern. Der fetterliche Ernst auf allen Gesichtern, die betende Stimme der greisen Großmutter, das bedrückte Schweigen der anderen brachte auch seine anfängliche Überlegenheit stark ins Schwanken. Nein,

so hat er das Gewitter dabeim in der großen Stadt noch nie erlebt.

— rrruummm — plumm, noch einmal ein grell aufzuckender Blitz, ein harter, krachender Schlag — der alle in der Stube zusammensucken läßt. „Es hat eingeschlagen!“ murmelt die schreckensbleiche Bäuerin. Der Bauer geht ans Fenster. Nichts zu sehen, nur gleichmäßig niederrauschender Regen. „Vielleicht hat's in einen Baum eingeschlagen!“ meint er.

„Es hörte sich an, als ob es ganz in der Nähe gewesen sei!“

— rrruummm — plumm. Schwächer wird allmählich der Donner.

Es ist, als habe das Gewitter mit dem letzten, laut krachenden Schlag seine Kraft veräußert.

Wie aus weiter Ferne noch einmal ein dumpf grollender Ton. Schwächer wird das Regenschlagen — und wie erlöst, begibt man sich in dem kleinen Dorfe wieder zur Ruhe.

Es plouggnet die Wärlchen..

Der Tag, der dieser Gewitternacht folgt, ist wieder klar und sonnig. Schnell sind die Spuren des Gewitters wieder verweht. Stierig hat die ausgeödrte Erde das frische, erquickende Naß eingesogen, und im warmen, schimmernden Lichterglanz der Vormittagsonne funkeln und glitzern die Tropfen an den frischgrünen Blättern und Palmen, als sei alles mit unzähligen Diamanten behängt. Die Luft ist voll klarer, würziger Wohlgerüche, welche der Regen festgehalten hat.

Fortsetzung folgt..

zur Hand hatte und nicht allzu früh nachließ. So gelang es bewährten deutschen Führern wie Linfingen, Bernhardt, Litzmann, Seedt, allmählich ein neue Front aufzubauen.

Drei Monate Kampf

Doch immer wieder riß der Damm, immer wieder galt es ein Loch zu stiften. Unmöglich, die Fülle der Gefechte, die Namen der Schlachten in den Rahmen eines kurzen Aufzuges zu bannen. Durch drei Monate ging das Ringen. Im Norden ging Luzk, Brody verloren, über Stachow und Strz drang der Russe, war Kowel, Wladimir-Wolynsk wiederholt bedroht, bis Hannoveraner, Bayern die Lage wiederherstellten. Im Süden vermochten alle Stützungsversuche die Armee Pflanzers-Baltins nicht zu retten. Sie wich bis an die Karpathenpässe, die ganze Bukowina und mit ihr Czernowitz, Kolomea preisgebend. Rechts und links im Stütz gelassen, war auch Bostmer zum Rückzug gezwungen. Unter schweren Kämpfen und Verlusten wich er bis an die Karajowla, den Dnjepr. In den Kämpfen um Halicz gipfelte, als sich der Herbst herablenkte, die Tragödie. Die alte Pfaffenstadt blieb zwischen den Linien! Der Kampf neigte sich zum Ende.

Wazu viele Opfer

Mit geteilten Empfindungen sehen beide Gegner auf ihn zurück. Der Russe konnte sich wohl rühmen, erhebliche örtliche Erfolge errungen, die Verbündeten entlastet, Rumänien zum Eintritt in den Kampf bestimmt zu haben, aber der Endsieg war ihm doch nicht zugefallen. Er ward dank der umsichtigen Führung, dank der hingebenden Opferreue der Truppe den Mittelmächten zuteil. Aber auch sie wurden seiner nicht froh, nicht allein, daß die Offensive Brusirows sie gezwungen hatte, die eigenen Frühjahrsangriffe aufzugeben, nein, sie fraß den ganzen Sommer wie ein Geschwür an ihrer Kraft, band ihnen die Hände im Kampf gegen den neuen Gegner im Südosten, in der Abwehr der französisch-englischen Angriffe an der Somme, nahm ihnen endgültig die Initiative für das Jahr 1918 auf den Hauptkriegsschauplätzen.

Brusirow, wie eine Vision steht sein Name, heute nach 20 Jahren, vor uns Mittkämpfern auf. Viel Leid umschließt er, viel Trauer um treue Kameraden, aber auch viel Stolz auf deutsches Mannestum, deutschen Heldengeist.

Oberleutnant a. D. Benarn.

Lord Kitcheners Ende

Die verhängnisvolle Mine von „U 75“

Von Frederik Lund

Am 5. Juni 1916, am gleichen Tage, als die siegreiche deutsche Kriegsmarine nach der Schlacht beim Slagerrak in Wilhelmshaven begrüßt wurde, Scheer, Hipper und Kapitän von Trotha den Orden Pour le merite erhielten, als man Vizeadmiral Scheer außerdem zum Admiral beförderte, wurde die Welt von einer neuen Kunde überrascht, die nur unter dem allgemeinen Eindruck der großen Seeschlacht etwas verbläute: der 11 000 Tonnen große ältere britische Panzerkreuzer „Hampshire“ fiel in der schmalen Durchfahrt bei Sule Sterra, an der Westküste der Orkney-Inseln, einer von dem deutschen U-Boot 75 gelegten Mine zum Opfer. Einem Deckoffizier und elf Mann gelang es, auf einem schnell losgemachten Floß an Land zu kommen, 26 Offiziere und 680 Mann der Besatzung fanden ein nasses Grab in der Nordsee. Die Welt aber hielt den Atem an, als bekannt wurde, daß sich an Bord der „Hampshire“ auch der britische Oberbefehlshaber und Kriegsminister, Lord Horace Kitchener, befunden hatte und nun mit seinem Adjutanten, Oberleutnant Fitzgerald, dem britischen General Ellershaw, sowie seiner weiteren Begleitung, darunter mehreren Vertretern britischer Ministerien und hohen russischen Offizieren sein Ende gefunden hatte.

Kitchener wollte in geheimer Sendung nach dem russischen Flottenstützpunkt Kibdan an der Murmanküste, um von dort aus den Widerstand der Zarenarmee neu zu organisieren; zu diesem Zweck führte die „Hampshire“ zahlreiche Waffenvorräte und Rüstungen mit Gold bei sich. Trotz mehrfacher Versuche ist es bislang nicht gelungen, diese wertvolle Ladung endgültig zu bergen.

Lord Kitchener hatte sich schon in jüngeren Jahren als guter Soldat einen Namen gemacht, so im April 1898 durch seinen Sieg bei Atbara (Ägypten) über die Truppen des Kalifen und bei dem sogenannten „Fashoda“-Zwischenfall. Es war zwei Jahre, nachdem die Italiener ihren ersten, unglücklich verlaufenen Feldzug gegen die Abessinier führten und bei Abua jene entscheidende Niederlage einstecken mußten, die sie erst im Verlaufe des jetzigen Krieges wettgemacht haben. Damals hatte sich im oberen Nilgebiet der Mahdi erhoben, und England rüstete unter General Kitchener eine Strafexpedition aus, die zugleich die britische Herrschaft endgültig ausrichtete sollte.

Gleichzeitig marschierte vom französischen Kongogebiet aus eine Truppe unter dem Hauptmann Marchand heran, die im Juli 1898 den Ort Fashoda erreichte und die Tricolore gehißt hatte. Lord Kitchener hatte zunächst die Schlacht bei Omurman geschlagen, war in Khartoum eingedrückt und erschien erst im September vor Fashoda. Da die Franzosen ihre Fahne einzuholen nicht gewillt waren, hießte Kitchener die britische und die ägyptische danelen. Monatslang wurde zwischen Frankreich und England eine scharfe Sprache geführt — der Krieg stand fast unmittelbar vor der Tür — schließlich einigte man sich. England erhielt 1899 durch Vertrag alles, was es wollte, Frankreich hielt sich anderweitig schadlos. Leider wurde von den „Epigonen Bismarcks“ die Möglichkeit der endgültigen Trennung des Bismarckens von Frankreich nicht wahrgenommen; ein Jahrzehnt später war man als Quittung mit der Eintreibung Deutschlands perfekt. Auch hierbei hatte Lord Kitchener einen hervorragenden Anteil, der nicht nur Militär, sondern auch hervorragender Diplomat war. Seinen Erfolgen in Ägypten hatte er übrigens während des Burenkriegs in Südafrika weitere Siegeslorbeeren hinzugefügt. So fand man während des Weltkrieges keinen besseren Mann, dem man die Befehlsgewalt über das gesamte Land übertragen konnte. In großzügiger Weise zog er zunächst die Werbung von Freiwilligen auf und vertrat schließlich die Einführung der Wehrpflicht und des Hilfsdienstes, als man mit der Werbung nicht zum Ziel kam. Er war auch einzig und allein der Richtige, den man von England aus in das zaristische Hauptquartier senden konnte, als sich dort die Waage zu Ungunsten des Verbündeten zu senken begann. Er sollte die angetretene Reise schnell beenden! Am 5. Juni 1916 fand der am 24. Juni 1850 geborene Feldmarschall den Tod!

Sofort nach dem Bekanntwerden der Nachricht begann die Legende ihre Fäden zu spinnen. Immer wieder traten Leute auf, die es „ganz genau“ wissen wollten. So wurde behauptet, Kitchener wäre ein Opfer des britischen Nach-

richtendstenes geworden, dessen Verwundungen in Deutschland abgehört worden wären. Die Zeitung „The Tribune“ behauptete noch im Juni 1934, zwei deutsche Geheimagenten hätten zwei britische Matrosen des Kreuzers ermordet und sich unter deren Namen an Bord geschlichen. Durch mitgeführte Bomben hätten sie dann das Schiff kurz nach der Abfahrt versenkt. Die Zeitung stellt allerdings selbst die Frage, wie es denn möglich gewesen sein soll, zwei fremde Männer an Bord zu schmuggeln und unter die Besatzung zu mischen, ohne daß diese von ihren Kameraden entdeckt worden wären? Ein früherer deutscher Geheimagent schreibt schließlich sehr interessant, daß es irische Seelente — glühende Feinde Englands und Kitcheners — gewesen seien, die Zeitbomben an Bord der „Hampshire“ geschleppt und diese in einer Munitionskammer versteckt hätten. Vom Ufer aus habe man dann die Reise und die Explosion genau verfolgen können.

Auch diese, übrigens fesselnde Erzählung trägt den gleichen Stempel der Unwahrscheinlichkeit an sich wie die Legende der „Tribune“. Zunächst wäre es wohl der einzige Fall in der britischen Flotte gewesen, wo Matrosen Zutritt zur Munitionskammer gehabt und ungestört ihre Bomben hätten platzieren können. Zum anderen wäre es dann schon zweckmäßiger gewesen, die Zeitbombe etwas später einzustellen, denn bei dem tatsächlichen Ablauf des Unglücks mußte man bestimmt damit rechnen, daß Lord Kitchener noch hätte gerettet werden können. Gerade wenn die Angabe stimmen soll, daß man das Schauspiel, wie auf dem Theater, vom Fenster aus hat beobachten können.

Lassen wir es also schon bei den „amtlichen Darstellungen“, wonach tatsächlich eine Kette von Zufällen mitgespielt hat. Danach hatte im Mai das deutsche Minen-U-Boot „U 75“, das unter Befehl des Oberleutnants zur See Beikens stand, einen Befehl zu einer Unternehmung an der britischen Ostküste. Da diese Aufgabe aus bestimmten Gründen nicht durchführbar war, wart Beikens seinen Minenvorort nach neuer Order in eine enge Durchfahrt westlich der Felsenbucht von Scapa Flow, wo bekanntlich die britische Hochseeflotte in Bereitschaft lag. Zwei Tage vor der Schlacht am Slagerrak hatte er seine neue Aufgabe durchgeführt und befand sich auf der Heimreise nach Deutschland.

Am 5. Juni morgens traf Kitchener auf der „Hampshire“ in der Bucht von Scapa Flow ein, um die von der Schlacht bei Jütland — so nennt man bekanntlich jenseits des Kanals die Seeschlacht am Slagerrak! — heimgekehrten Einheiten zu begrüßen. Am Nachmittag des gleichen Tages trat Kitchener sodann die Weiterreise nach der Küste von Archangelsk an. Der Befehlshaber der britischen Flotte, Admiral Jellicoe, riet nun selbst dem Marschall, den westlichen Weg zu wählen, da der nächste — östliche — Weg gefährlicher sein würde. Hier konnten deutsche U-Boote immerhin schon wieder eine Sperre gelegt haben; in Anbetracht des seit Tagen herrschenden Sturmes war aber ein planmäßiges Räumen durch Minenjäger und Vorpostendampfer noch nicht möglich gewesen. Trotz Abtraten wollte Kitchener auch die Reise nach Russland nicht verschieben, sondern wählte nun den ihm von Jellicoe vorgeschlagenen Umweg. Um 5.30 Uhr nachmittags lief die „Hampshire“ in Begleitung von zwei Torpedobooten, als Sicherung gegen eventuelle U-Boots-Angriffe, aus. Gegen 7 Uhr entließ man die Torpedobooten, da diese bei dem starken Sturm nicht weiter voran kamen; eine halbe Stunde später ereignete sich die Katastrophe. In wenigen Minuten ging die „Hampshire“ auf den Grund, Englands Marschall und Hunderte von Seeleuten mit sich in die Tiefe reichend.

So hatte eine Kette von Zufällen mitgespielt: der geänderte Auftrag des deutschen U-Bootes, die unzulänglichen Räumungsarbeiten der britischen Minenjäger, der starke Sturm, die mangelnde Begleitung und so weiter! — Nur ein Vorwurf läßt sich bei all dem auf britischer Seite aufrechten, daß man Kitchener anstelle eines modernen Kriegsschiffes einen im Jahre 1903 gebauten, also überalterten Panzerkreuzer, zur Verfügung gestellt hatte. Man tat es, um sein Aufsehen zu erregen und da man die verwendungsfähigen Kriegsschiffe zu Kampfwedden benötigte.

Auch später hat die See ihr Opfer nicht wieder herausgegeben; noch heute ruht der britische Marschall des Weltkrieges auf dem Meeresgrund. Aber auch der deutsche U-Boots-Offizier, der ein Stück Weltgeschichte schrieb, fand im weiteren Verlauf des Krieges den Helmentod. Er wurde auf „U 100“ mit seiner gesamten Besatzung — das Opfer einer feindlichen Mine!

100-Jahrfeier der Volksheilmovement

Unter der Schwirrherrschaft des Frankenführers Julius Streicher fand in Nürnberg zum Gedenken des Gründers der Volksheilmovement, des Studienrates Dertel, eine vielbesuchte Jahrhundertfeier statt. Von Julius Streicher wurde schon Tage vorher die Ausstellung „Natur und Volk“ eröffnet. Sie gibt einen umfassenden Querschnitt, durch die verschiedenen Arbeiten der Verbände und deren Aufgaben. Auf die einzelnen Sonderausstellungen der Verbände einzugehen ist unmöglich. Der Auftakt zur Feier war das Spiel „Paracelsus“, das in anschaulicher und kerniger Darstellung das Leben dieses vielverehrten Volksarztes darstellte. — Am Pfingstsonntag eröffnete DBM Liebel im Namen der Stadt Nürnberg die Feier. In Vertretung des Frankenführers, verlas dessen Rede der stellvertretende Gauleiter Holz. — Schon vor 100 Jahren sei der Volksgesundheit durch das Aufkommen unnatürlichen Denkens und Handelns Gefahren entstanden. Aber der Ruf zur Umkehr aus solcher Unnatur komme immer aus der Tiefe eines naturverbundenen Volkes. Gegen die systematisch betriebene Mechanisierung und Vermaterialisierung des Hellverfahrens sei schon damals vor 100 Jahren Sturm gelaufen worden. Ein Kampf sei entstanden zwischen denen, die in der Natur die Lehrmeisterin alles Lebens sehen und denen, die in der Niederringung dogmatischer, nur aus menschlichen Gebirnen kommender Lehren, sich persönlich angegriffen glaubten. Auch wir, die wir im Geiste des großen Paracelsus marschieren, begegnen auf diesem Wege dem Hasse und der Wut vieler Unvernünftiger. Würden alle mit der anständigen Gesinnung, die wir im Verein Deutsche Volksheilmovement pflegen, ausgestattet sein, so wäre die Bräute längst geschlagen zwischen denen, denen die Volksgesundheit nicht bloß eine Berufsangelegenheit, sondern eine Herzenssache ist. Wir werden immer Feinde sein müssen derjenigen, die den Kranken zu einem Objekt degradieren haben wollen, das auf eigenes Nachdenken verzichtet und die Stimme der Natur und des Blutes mißachtet. Wir haben Achtung vor dem, was die Wissenschaft dem deutschen Volke an ärztlichem Können schuf, verachten aber jene, die da glauben in ärztlicher Approbation schon die Belundung des ärztlichen Könnens zu besitzen. Mit der Machtübernahme des Führers hat auch auf diesem Gebiete ein Frühling begonnen, der in eine glückliche Zukunft hinein führen wird. — Wenn das Werk, das Paracelsus von Hohenheim schuf, in Vergessenheit geraten ist, so waren es die gleichen finsternen Mächte des Materialismus und der Verstofflichung, die mit der Wahrheit und dem ewig Göttlichen in ewigem Kampfe stehen.

Im weiteren Verlauf der Feier sprach der Führer der Heilpraktiker Kees. Er gab die bemerkenswerte Tatsache bekannt, daß er nunmehr die Heilpraktikerstand geläubert habe und dadurch der Volksgesundheit den größten Dienst erwiesen habe. — Mitglieder des Bundes sind keine Kurpfuscher und sind erstentlich durch das Mitgliedschild im Wartezimmer. — Kees führte weiter aus, daß der Heilpraktiker nicht gegen den Arzt sei, sondern bereit sei, mit diesem zum Segen der Volksgesundheit zusammenzuarbeiten. Nachdem der Stand geläubert ist, dürfe der Arzt den Heilpraktiker nicht mehr verachten.

Es sprachen noch die Vertreter der Drogerien Maderer, der Bundesleiter des Prionibundes Schürmeister, der einen geschichtlichen Rückblick gab und der Vertreter der gesamten Volksheilmovementverbände Pg. Wegener, der den verschiedenen Bänden für ihre Mitarbeit dankte. — Sehr interessant waren die Ausführungen von Professor Dr. von Kapf. Auch er forderte eine Neuordnung der Dinge im Heilwesen. Der größte Ausschlag gebe beim Arzt und beim Heilenden die Persönlichkeit. Keiner könne behaupten, daß die eine oder die andere Richtung nicht heilen könne. Wenn die Naturheilmethoden nicht in den Lehrplan der Universität aufgenommen worden seien, so sei das der Fortschrittindustrie zu verdanken, die sich schon vor über 50 Jahren mit den Professoren ins Benehmen gesetzt hätten und so die künstlichen Mittel eingeführt hätten. Er bekannte ganz offen, daß die Heilpraktiker die Naturmittel verordneten, die sonst in Vergessenheit geraten wären! Schon die Dankbarkeit verlange, daß man das nicht vergesse. Er wisse, daß monatlich hunderttausende zum Heilpraktiker gehen, verwahre sich aber dagegen, daß Blethi und Kretzi Heilkundige werden. Seit 1933 sei allerdings alles ausgemerzt worden und es gäbe tatsächlich Heilkünstler unter denen die approbiert seien und unter den anderen, die das nicht sind. Im Geiste der neuen Zeit marschiere die Volksheilmovement in die Zukunft. Der Unrat und das starre Dogma müsse dem neuen Geiste Platz machen. Er forderte alle auf, mitzuarbeiten am Werden eines gesunden kräftigen Volkes, damit wir allen Aufgaben der Zukunft gewachsen seien.

Professor Dr. Gonsler stellte die betrübliche Tatsache fest, daß der Alkoholismus steige, während die Tuberkulose und die Geschlechtskrankheiten langsam abnähmen. Da dadurch gleichzeitig der Alkoholmißbrauch ansteige, könne man sich denken, was das für unser Volk bedeute! Prof. Gonsler vertrat keinesfalls Abstinenz, sondern trat für Mäßigkeit ein. Nicht durch Moralpredigten soll dem Alkoholmißbrauch gesteuert werden, sondern durch eine vernünftige und vornehme Aufklärung, besonders in der HS und Schule. Die Jugend müsse nach dieser Richtung besonders helläugig werden. Der Führer müsse uns auch hier beispielgebend sein, denn er trinke keinen Alkohol. — Als letzter Redner sprach Dr. von Brechmer, vom Paracelsus-Institut. Es muß der Weg vom Materieellen und hin zum Ideellen-Göttlichen führen. Die Universitäten dürften die Homöopathie und die anderen Aussenheilmethoden nicht aus dem Plane lassen, oder wie die Homöopathie an den Schwanz des Studiums hängen. Man dürfe nicht ungeprüft Dinge verurteilen, die wie z. B. die kosmischen und die Erdstrahlen eine Realität seien.

Deutsches Jugendfest vom 20. bis 23. Juni

Rund 7 bis 8 Millionen Teilnehmer

Berlin, 10. Juni. Vor einigen Tagen haben der Reichsinnenminister, der Reichsportführer und der Reichsjugendführer zum deutschen Jugendfest aufgerufen, das vom 20. bis 23. Juni im ganzen Reich als Tag der Sonnenwende mit sportlichen Wettkämpfen und Sonnenwendfeiern begangen wird. An dem Fest wird sich die ganze deutsche Jugend beteiligen, soweit sie durch die Hitlerjugend und ihre Formationen und die Schulen erfasst wird. Im vergangenen Jahr hatte das Fest eine Gesamtbeteiligung von etwa 5 bis 6 Millionen Jugendlichen, in diesem Jahre wird damit gerechnet, daß diese Zahl auf 7 bis 8 Millionen kommt.

Zweck und Ziel der sportlichen Wettkämpfe ist, alljährlich eine große planmäßige Leistungsprüfung durchzuführen; sie gliedert sich in Einzelleistungsprüfungen, die in den Schulen vom 9. bis 18. Juni durchgeführt werden und in Mannschaftsmehrkämpfen, die für das Deutsche Jungvolk am 20. Juni (Tag des Deutschen Jungvolkes) und für die Hitlerjugend am 21. Juni (Tag der Hitlerjugend) stattfinden. Vorläufer dieser großen Veranstaltungen sind die Reichsjugendwettkämpfe gewesen, die feinerget vom Reichsausschuß für Leibesübungen durchgeführt wurden. Während damals der Schwerpunkt für die sportlichen Wettkämpfe auf die Einzelleistungen gelegt worden war (die auch heute noch in den Leistungsprüfungen durchgeführt werden), hat sich jetzt das Hauptgewicht auf die Mannschaftsarten der Hitlerjugend verlagert mit dem Ziel, innerhalb der Mannschaftsmehrkämpfe die gesamte deutsche Jugend zu erfassen, also auch diejenigen Jugendlichen, die, da sie nicht besonders sportlich veranlagt sind, sonst nicht die Möglichkeit hätten, an sportlichen Kämpfen teilzunehmen.

Die steigenden Mannschaften in den Mehrkämpfen werden mit einer Ehrenurkunde mit der Unterschrift des Führers ausgezeichnet. Diese hohe Auszeichnung können also nur die Jungmännchen, Kameradschaften und Mädelschaften der Hitlerjugend erhalten. Den Einzelleistern wird bei der Erreichung einer Punktzahl von 180 eine Plakette und Siegenabel überreicht. Es sind drei Wettkampfsübungen vorgegeben: 60- bzw. 100-Meter-Lauf, Weitprung, Schlagball bzw. Keulenweitwurf. Jede Wertung geht bis zu 100 Punkten. Um Sieger zu werden, müssen also in jeder Wettkampfsart mindestens 65 Punkte erreicht werden.

An der Sonnenwendfeier, die im Auftrage der Partei von der Hitlerjugend durchgeführt wird, nehmen alle Schulpflichtigen teil; sie bedeutet den Abschluß des deutschen Jugendfestes.

Neues vom Tage.

Marine-Parade vor dem Führer

Wilhelmshafen, 11. Juni.

Aus Anlaß der Anwesenheit des Führers fand am Donnerstag eine Parade sämtlicher Marinetruppenteile der Garnisonen statt. Auf der Fahrt vom Bahnhof bis zum Kasernenplatz am Mühlensee sah sich der Führer von einer Begeisterung ohnegleichen umhüllt. Laufende und aber Laufende drängten sich in den reichgeschmückten Straßen hinter dem Spalier der nationalsozialistischen Formationen, um den Führer zu sehen.

Die große Parade war ein auch in der Kriegsmarine selten erlebtes militärisches Schauspiel. Die Marinetruppenteile der Seestädte in weißem Paradezeug, unter ihnen Abordnungen der Linienschiffe „Schlesien“ und „Schleswig-Holstein“ waren in einem großen Bivierd angetreten. Schon von weitem hörte man auf dem Platz den anbrüllenden Jubel der Menge, der die Ankunft des Führers ankündigte. Kommandos hallten über den weiten Platz. Die Musik begann den Präzisionsmarsch. Dann nahte der

Führer, begleitet vom Reichskriegsminister, Generalfeldmarschall v. Blomberg, und dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Raeder, zur rechten Seite den Kommandierenden Admiral der Nordsee, Vizeadmiral Schulze.

Der Führer begrüßte zunächst die am rechten Flügel der Offiziere stehenden Hohensträger der Partei und ihrer Gliederungen im Gau Weiser-Gms, die mit dem Gauleiter Karl Rosner aus den Städten Bremen, Oldenburg, Lürich und so weiter erschienen waren. Dann schritt er die lange Front der Truppenformationen ab. Nach dem Abschreiten der Front formierten sich die Truppen zum Vorbemarsch. Nach der Parade begab sich der Führer zu einer kurzen Besichtigung der Marinewerft.

Am Nachmittag stattete der Führer dem kleinen Fischerdorf an der Nordseeküste Drumersfel einen Besuch ab, wo er im Strandhotel schon des öfteren während der Kampfszeit gewohnt hat.

Die Schweiz lehnt ab

keine Beziehungen zu Sowjetrußland.

Bern, 11. Juni.

Der Schweizerische Nationalrat hat sich Donnerstag mittag mit 96 gegen 72 Stimmen gegen die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland entschieden.

Für die Aufnahme stimmten die Sozialdemokraten und Kommunisten, ferner die unabhängige Gruppe Duttwiler, die Sozialpolitiker sowie einzelne Vertreter der Jungbauern, der Freiwilligen und der Bürger- und Bauernpartei. Die katholisch-konservative Gruppe sowie der größte Teil der übrigen bürgerlichen Parteien stimmten dagegen.

Der Schweizerische Ständerat hat am Donnerstag vormittag die neue Wehrvorlage mit sämtlichen 35 Stimmen, also einstimmig, gutgeheißen. Damit ist die Vorlage über die Verschärfung der Schweizerischen Landesverteidigung nun in Kraft getreten und der betreffende Bundesbeschluss kann sofort ausgeführt werden.

Dampfer zerschellt an der Wiener Reichsbrücke

24 Personen gerettet, 7 Tote.

Wien, 11. Juni.

Der Passagierdampfer „Wien“ ist Donnerstag nachmittag gegen 1 1/2 Uhr auf der Donau mit voller Wucht von Strömung und Maschine gegen einen Pfeiler der im Umbau befindlichen Reichsbrücke gerammt. Unter furchtbarem Krachen zerbarst das Schiff in Trümmer und war nach wenigen Minuten unter der Wasseroberfläche verschwunden. Die Mehrzahl der Befahrung spangen noch rechtzeitig über Bord und konnte gerettet werden.

Passagiere waren noch nicht an Bord, da der Dampfer sich auf der Fahrt zum Kohleflößen befand. Die Bergungsarbeiten sind im Gange. Nüchtern Menschenmaren haben sich an den Ufern angesammelt.

Nach den nunmehr vorliegenden amtlichen Feststellungen hat das Schiffslud auf der Donau sieben Opfer gefordert. Diese sieben Personen werden vermisse und es gilt als sicher, daß sie — unter dem Deck des Schiffes eingeschlossen — sich nicht retten konnten und ertrunken sind. Nach den Zeichen wird gesucht. Der Schiffsverkehr auf der Donau ist zur Zeit eingestellt, da das Brack der gesunkenen „Wien“ die Fahrtrinne teilweise sperrt.

General Graziani Vizekönig von Abessinien

Rom, 11. Juni.

Offiziell wird mitgeteilt, daß General Graziani zum Vizekönig von Abessinien ernannt worden ist. Marschall Badoglio, der bisherige Vizekönig, der soeben in Italien eingetroffen ist, hat den Titel „Herzog von Addis Abeba“ erhalten.

Lozales

Wildbad, den 12. Juni 1936.

Morgen Samstag früh gegen 9 Uhr trifft der Propaganda-Turm der Danziger SA, welcher sich z. St. auf einer Deutschlandreise befindet, zu kurzem Besuche in Wildbad ein. auf dem Adolf Hitler-Platz findet ein Appell mit

Sprechchören statt. Von hier aus erfolgt dann die Weiterfahrt nach Freudenstadt.

Landestheater Wildbad. Unter der Leitung des Intendanten Richard Krauß beginnt am Sonntag, den 14. Juni die diesjährige Sommerpielzeit des Landestheaters. Als Eröffnungsvorstellung geht die Komödie „Krach im Hinterhaus“ in Szene. Diese Komödie mit ihren lebenswahr gezeichneten Typen, ihren immer wieder nachfolgenden auslösenden Situationen, ihrem turbulenten Ablauf hat sich bisher an allen Bühnen zu einem Riesenerfolg ausgewachsen. Regie Josef Stauder. Mitwirkende Ida Gundry, Lena Grandpre, Erika Fischer, Eisa Ludwig, Lotte Eisner, Rudolf Biedermann, Heinz Plantemann, Ludwig Leuze, Albert Dörner, Otto Geier, Josef Stauder, Paul Wöhmann, Otto März. Weitere Vorstellungen der kommenden Woche laut Anschlag. Vorverkauf ab Freitag, den 12. Juni an der Kasse des Theaters von 10.30—12.30 Uhr und 16 bis 18 Uhr. Außerdem in der Buchhandlung Biernow. — Die Einwohner Wildbads erhalten auch dieses Jahr wieder bedeutende Ermäßigung.

Aufruf!

Die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung, Gau Württemberg, wendet sich anläßlich der Pfingstfeiertage mit folgendem Aufruf an die Öffentlichkeit:

Wie alljährlich an Pfingsten wird auch dieses Jahr ein großer Teil unserer Volksgenossen diese Frühlingstage dazu benützen, Erholung in der Natur zu suchen, sei es auf Wanderungen, sei es mit dem Rad oder mit dem Auto. Vor allem wird ein Großteil unserer deutschen Jugend unterwegs sein, als Einzelwanderer oder in fröhlicher Kameradschaft mit der HS. und dem BdM. Ueberall, hauptsächlich aber auf der Bahn und auf den Straßen, wird sich ein gesteigerter Verkehr bemerkbar machen.

Durch diese außerordentliche Verkehrssteigerung erhöhen sich auch die Gefahren, die dem Einzelnen drohen und schon für manchen Volksgenossen hat die fröhlich begonnene Pfingstfahrt traurig geendet. An diesen Tagen häufen sich die Verkehrsunfälle, die größtenteils hätten vermieden werden können.

Wir rufen daher alle Volksgenossen auf, durch eigenes Verhalten mitzuhelfen, Unfälle aller Art zu vermeiden. Nehmt Rücksicht aufeinander und wahrt Disziplin!

Du Autofahrer! rufe nicht rücksichtslos durch die Gegend!

Du Radler! brauche nicht die ganze Straße, fahre in Gemeinschaft hintereinander, nicht nebeneinander!

Du Wanderer! halte dich, wenn du schon die Straße benötigst, rechts und sei vorsichtig, denn die Straße ist kein Tummelplatz!

Seid vorsichtig mit Feuer in Wald und Feld, verhütet Waldbrände denn der Wald ist Volksgut. Beweist durch Euer Verhalten eure Volksgemeinschaft!

Rein Elektro-Installations-Baumaterial mehr in Warenhäusern

Der Reichsinnungsverband des Elektroinstallateur-Handwerks hat mit der Zwevereinigung Warenhäuser in der Wirtschaftsgruppe „Einzelhandel“ ein Abkommen getroffen, wonach künftig die Warenhäuser, Einheitspreisgeschäfte und ähnlichen Unternehmungen auf den Verkauf von elektrotechnischen Baumaterialien verzichten. Außer diesem Verzicht ist der Verkauf des Materials allgemein dahin geregelt worden, daß Elektromaterial nur noch an Angehörige des zuständigen Handwerks und an solche Personen abgegeben werden darf, die die Berechtigung zur Ausführung von elektrischen Starkstromanlagen besitzen. Das Abkommen ist vom Reichswirtschaftsministerium gebilligt. Sein Ziel ist einerseits eine wirksame und dauerhafte Beseitigung der Schwarzarbeit und andererseits ein Schutz der Bevölkerung vor den Gefahren aus mangelhaft ausgeführten elektrischen Anlagen.

Mit gesunden Füßen durchs Leben

Man kann in den Schuhgeschäften beobachten, daß viele Frauen zu kleine Schuhe kaufen. Wenn ihnen ein Schuh gefällt, erstehen sie ihn, auch wenn er eigentlich für ihren Fuß gar nicht paßt. Auch glauben viele von ihnen, daß ein kleiner Schuh besser aussieht, selbst wenn der Fuß dadurch eingezwängt wird. Aber das ist ein Trugschluß: ein eingezwängter Fuß wirkt immer größer und plumper als einer, der im Schuh richtig Platz hat, ganz abgesehen davon, daß es für die allgemeine Gesundheit des Menschen überaus schädlich ist, wenn man zu kleine Schuhe trägt. Wenn man beim Gehen oder Stehen leicht müde wird und wenn nach einem längeren Spaziergang die Füße und Beine schmerzen, so kann man sicher sein, daß mit dem Schuh etwas nicht in

Ordnung ist. Erstklasshersteller gibt es jetzt in vielen Schuhgeschäften Fachleute, die den Fuß untersuchen und beim Kauf von Schuhen als Berater zur Seite stehen.

Daß die sehr hohen Absätze schädlich sind, ist eine Binjewahrheit. Außerdem aber sollte jede Frau sich lagern, daß nur ein sehr zierlicher Fuß und eine sehr zierliche Gestalt mit hohen Absätzen wirklich gut aussehen. Bei etwas kräftigeren Figuren wirkt ein sehr hoher Absatz unzureichend, und der Gang wird sehr verhäßlich. Aber man soll aus Abneigung gegen die hohen Absätze nicht in das Gegenteil verfallen und ganz flache Absätze tragen, besonders nicht, wenn man ohnehin schon einen ziemlich flachen oder gar einen Senkfuß hat. Ein mittelhoher Absatz ist am besten für Haltung und Gang. Nie sollte jemand absatzlose Hauschuhe oder Tennisschuhe für längere Zeit anziehen, da das Tragen dieser ganz flachen Schuhwerke sehr ermüdet.

Will man seine Füße gesund und leistungsfähig erhalten, so soll man die kleine Mühe nicht scheuen, sie zu pflegen. Sehr günstig ist es, wenn man barfüßig auf Zehenspitzen etwa eine Viertelstunde jeden Morgen im Zimmer umhergeht. Eine vorzügliche Gymnastik ist es auch, auf der Außenseite des Fußes zu gehen, da viele Füße die Reigung haben, sich nach innen einzubiegen, was erstens schlecht aussieht und zweitens schädlich ist. Sehr nützlich ist es ferner, im Sitzen den Fuß in kreisende Bewegung zu versetzen, erst rechts herum, dann links herum.

Vielfach sieht man, daß Frauen die Füße weit nach auswärts stellen. Das ist ebenso unzweckmäßig, als wenn jemand mit einwärts gerichteten Fußspitzen dahit. Auf die Fußhaltung muß jede Frau achten, da sie bestimmend für ihre ganze Erscheinung wirkt. Die Füße sollen völlig gerade stehen, dürfen also nicht nach der Seite gedreht werden. Wenn man die Füße nach auswärts dreht, wird das Körpergewicht ungleichmäßig verteilt, Füße und Beine werden übermäßig angestrengt, und ein unschöner Gang ist die Folge. Sind die Füße sehr ermüdet, so soll man sich so hinsetzen, daß man die Füße auf die Seite legt, so daß die Sohlen einander zugekehrt sind.

Am besten ist es, vor dem Schlafengehen ein Fußbad zu nehmen, dem man irgend ein Badealz zusetzt. Hierauf entfernt man alle Verhärtenungen durch Abreibung mit Bimsstein. Hat man sich irgend eine Verletzung am Fuß zugezogen, auch wenn sie nur geringfügig ist, soll man sie sogleich mit Jodspiritus abwachen und eine Gazebinde umlegen, damit man die Wunde nicht irgendwie infiziert. Nach dem Bade sind die Füße mit Fett einzureiben.

Wer seine Füße auf diese Weise gut behandelt, wird ein viel angenehmeres Leben haben als wenn man ihnen alle möglichen Schäden zufügt und gar keine Rücksicht auf sie nimmt.

Württemberg

Leonberg, 8. Juni. (Verkehrsunfall.) Am Samstag wurde auf der Straße von Merklingen nach Weilerstadt die 39 Jahre alte verheiratete Frau Kath. Gann von Merklingen von einem Lastwagen, der beim Ausweichen eines Personenwagens zu weit nach rechts kam, angefahren. Der Frau wurde dabei der Arm so übel zugerichtet, daß er im Kreisrathenhaus abgenommen werden mußte.

Oberjettingen O. Herrenberg, 8. Juni. (Brand.) In der Nacht auf Samstag brach in einer großen Scheuer, die vier Teilhabern gehört, Feuer aus. Trotz äußerster Gegenwehr griff das Feuer noch auf zwei Wohnhäuser über, die alsbald lichtertlos brannten. Der Wenzler des einen Hauses, Postbote Schod und seine Frau, konnten nur mit knapper Not sich selbst retten, während die gesamte Habe ein Raub der Flammen wurde. In der Scheuer, in der das Feuer ausbrach, wurde erst am Freitag mit Umbauten begonnen. Die Brandursache ist noch nicht bekannt.

Schwab. Gmünd, 8. Juni. (Drei Schwerverletzte.) Am Sonntag früh stießen auf der Fernverkehrsstraße Stuttgart—Aalen innerhalb der Marlung Gmünd ein Fernlastzug aus Vörsbach in Bayern und ein Göppinger Personenlastwagen zusammen. In letzterem, einem Bierstücker, saßen sechs erwachsene Personen, von denen drei schwer verletzt wurden. Die Schuld trifft einwandfrei den Führer des Personenwagens, der ebenso wie seine Mitfahrer unter Alkoholeinfluß stand.

Herausgeber und Verlag: Buchdruckerei und Reinigungsanstalt Wildbader Tagblatt Wildbader Badblatt, Wildbad im Schwarzwald (Zuh. Th. Gsch) P. 9. 5. 36 733. Zur Zeit 18 Wöchentlich 22.3. gültig.

Städt. Freibank.

Von Samstag mittag 2 Uhr ab

schönes Rindfleisch

z. B. 50 Pfg.

Kurtheater Wildbad

Leitung: Intendant Richard Krauß

Erste Vorstellung

am Sonntag, 14. Juni 1936:

(nicht Montag)

Krach im Hinterhaus

Komödie in 3 Akten

Montag, 15. Juni

Keine Vorstellung

Dienstag, 16. Juni

Der Hunderter im Westentascher!

Schwank in 3 Akten

Mittwoch, 17. Juni

Krach im Hinterhaus

Komödie in 3 Akten

Donnerstag, 18. Juni

Keine Vorstellung

... ob Regen
... ob Sonnenschein

die luftdurchlässigen, wetterschützenden
Juwel- und Juwette-Mäntel
Gabardine- u. Loden-Mäntel
sind der Wunsch jeder Dame

Sie finden an meinem Lager eine reiche Auswahl
guter Formen und Farben

E. Lechler

Das Haus für gute Damenbekleidung

Plorzheim, Zerrennerstr. 21 (Melanchthonhaus)

Worauf es bei Ihren Druckerarbeiten ankommt

Originell und werbekräftig im Entwurf

Harmonisch abgestimmt in Papier, Schrift und Farbe

Sauber und einwandfrei im Druck

Vorteilhaft in der Preisgestaltung

Druckerei des Wildbader Tagblatt

